

Pflanzen und Tiere im Waldspielplatz

Einstimmung und Einordnung:

Der Standort auf dem Eltenberg am unteren Niederrhein ist durch einen typischen Mischwald geprägt. Der Boden besitzt eine besonders gute Qualität, was u.a. aufgrund bestimmter Pflanzenvorkommen erkennbar ist.

Der Boden ist nährstoffreich und humos, mit sandigen Anteilen.

Das haben wir beim Bauen erfahren, der Fundamentaushub verlief unkompliziert, auch in der Tiefe.

Ein hoher Humusanteil entsteht nur durch eine fleißige "Unterwelt" (Regenwürmer, Pilze, Bakterien), die Laub extrem schnell und effektiv in nährstoffreiche Erde verwandelt.

Aufgrund der vorgefundenen Pflanzenarten ist von einem ausgeglichenen Kalk- und pH-Wert zwischen mäßig sauer bis basisch auszugehen.

Der Wasserhaushalt des Areals ist frisch und tiefgründig, denn die vorhandenen Pflanzen benötigen einen "frischen" Boden. Das bedeutet, dass der Boden dauerhaft feucht und lehmig-sandig ist und nicht zu staunasser Sumpfbildung neigt. Er kann Wasser wie ein Schwamm speichern. Das ist ein wirklich guter Standort für den Waldspielplatz. Zumal das Areal abschüssig ist und das Oberflächenwasser gut abfließt.

Warum ist es interessant sein kann, an dieser Stelle erstmal so weit auszuholen?

Der Einstieg in das Thema Pflanzen und Tiere auf dem Waldspielplatz am Thema Boden verdeutlicht eindrucksvoll, wie verbunden alles Lebendige und Nichtlebendige miteinander sind.

In Abhängigkeit zum Boden können sich Pflanzen entsprechend der vorhandenen Verhältnisse entwickeln. Hier kommen wir zurück auf die Zeigerpflanzen auf dem Eltenberg: Bestimmte Zeigerpflanzen wachsen nur dort, wo das Gleichgewicht im Boden stimmt.

Die Pflanzen wiederum sorgen dafür, dass sich bestimmte Tiere beheimaten können.

Der Wald ist ein aktives Ökosystem. Alles hängt zusammen.

Generell kann man sagen, dass ein Ökosystem aus der belebten Gemeinschaft (Biozönose) und dem unbelebten Lebensraum (Biotop) besteht.

Tiere (Konsumenten), Pflanzen (Produzenten), Pilze (Fungi) sowie Bodenlebewesen bilden die belebte Mitwelt und stehen in direkter (bzw. indirekter) Wechselwirkung zueinander und zur Mitwelt.

Zu dieser Kategorie zählt ebenso der Mensch (wissenschaftlich betrachtet gehört er zu den Tieren).

Die unbelebte Mitwelt bildet das Fundament, die Bühne und den chemisch-physikalischen Rahmen für alles Leben.

Sie wird in vier Hauptsphären unterteilt:

- die Gesteinswelt (Lithosphäre),
- die Wasserwelt (Hydrosphäre),
- die Luftwelt (Atmosphäre) und
- die Bodenwelt (Podosphäre).



Für die naturpädagogischen Ansätze mit Kindern, lautet die Empfehlung diese Zusammenhänge einfacher zu strukturieren, damit sie intuitiv für Kinder zugänglich sind.

Kinder können ab einem gewissen Alter instinktiv zwischen sich selbst, den Tieren und den Pflanzen unterscheiden.

Die Pflanzen sind die **Erzeuger**: Sie bewegen sich nicht weg, machen aus Sonnenlicht Nahrung und schenken uns den lebensnotwendigen Sauerstoff (Photosynthese).

Die Pilze sind die **Recycler**: Sie sind weder Pflanze noch Tier. Sie räumen den Wald auf und zersetzen altes Holz. In diese Kategorie fügen wir auch gedanklich die Mikroorganismen und Bakterien ein.

Die Tiere sind die **Entdecker**: Sie bewegen sich aktiv, fressen Pflanzen oder andere Tiere (vom Hirsch bis zur Waldameise).

Der Mensch ist der **Beobachter und Beschützer**: Wir nehmen eine Sonderrolle ein, weil wir die Verantwortung und Aufgabe haben, die Natur zu verstehen, zu schützen und zu gestalten, zu der wir selbst gehören.

An dieser Stelle fügt sich das Video: „Zahlen und Fakten über die Natur“ gut ein.

Pflanzen im Waldspielplatz

Einteilung der Pflanzenwelt in die Kategorien:
Bäumen – Gehölze (Sträucher) – Stauden und Kräuter

Bäume besitzen einen Hauptstamm und bilden eine Krone aus, die aus mehreren Ästen besteht. Das entscheidende Merkmal für einen Baum ist nicht unbedingt die Höhe, denn es gibt auch Zwergbäume, die ähnlich hoch wie Stauden oder Sträucher werden. Vielmehr ist die Gestalt des Baums ausschlaggebend – in der Regel wachsen sie ihr Leben lang (es sei denn, es handelt sich um spezielle Züchtungen). Man unterscheidet zwischen Laubbäumen und Nadelbäumen.

Bäume sind fantastische Schattenspendler. Der natürliche Schatten sorgt zudem für eine Temperaturminderung, also für ein angenehmes Kleinklima. Das spüren wir deutlich im Wald. Zudem bilden sie den Lebensraum für viele Tiere und Mikroorganismen aus.

Baumarten:

Diese Bäume prägen das Kronendach des Spielplatzareals, spenden im Sommer wertvollen Schatten und liefern das organische Material für den sehr guten Humusboden.

- Rotbuche (*Fagus sylvatica*): Die absolute Hauptbaumart auf dem Eltenberg. Markant durch ihre glatte, graue Rinde.
- Stiel-Eiche (*Quercus robur*): Liefert wertvolles, hartes Totholz und die beliebten Eicheln für herbstliche Bastel- und Spielaktionen.
- Hainbuche / Weißbuche (*Carpinus betulus*): Gehört botanisch zu den Birkengewächsen, ist gut schnittverträglich und wächst oft im Halbschatten der großen Rotbuchen.
- Berg-Ahorn (*Acer pseudoplatanus*): Bekannt für seine geflügelten Früchte („Propeller“ oder „Hubschrauber“), die einen tollen Spielwert für Kinder haben.
- Hänge-Birke (*Betula pendula*): Leicht zu erkennen an der weißen Rinde, oft an etwas lichter Stellen oder Wegrändern zu finden.
- Waldkiefer (*Pinus sylvestris*): Vereinzelt eingestreut (allerdings nicht in unserem Waldspielplatzareal), sorgt für Nadelstreu und die typischen Kiefernzapfen auf dem Waldboden.

Eine Sonderstellung hat der Robinienbaum, den wir mehrfach im Waldareal finden. Aus seinem Holz sind die Spielgeräte hergestellt. Daher ist das eine tolle Möglichkeit hier eine direkte naturpädagogische Verbindung herzustellen.

- Gewöhnliche Robinie (*Robinia pseudoacacia*): tief gefurchte Rinde, das härteste und widerstandsfähigste europäische Hartholz (Resistenzklasse 1–2), trotz als Bauholz Pilzen und Wettereinflüssen über Jahrzehnte hinweg, ganz ohne chemischen Holzschutz
Junge Robinien und Schösslinge haben scharfe Dornen an den Zweigen. Zudem sind Rinde, Blätter und Samen für den Menschen giftig.
Die Robinie schützt sich mit Dornen und Gift vor z.B. hungrigen Rehen.

„Baumtasten“ (die Augen dabei schließen und um den Baum herumstellen)

Die Rotbuche (Riese mit der Elefanten-Haut)

- Fühl-Test: Die Rinde fühlt sich extrem glatt und kühl an – genau wie die Haut eines Elefantenbeins.
- Erkennungsmerkmal: Im Frühjahr hellgrüne, weiche Blätter; im Herbst braunes Laub, das oft lange an den Zweigen bleibt.
- Geheimnis: Bucheckern sind die Früchte. Sie sehen aus wie kleine, dreieckige Nüsse in einer stacheligen Hülle. Waldtiere lieben sie. Essbar auch für Menschen.

Die Stiel-Eiche (faltiger Methusalem)

- Fühl-Test: Die Rinde ist tief gefurcht, rau, rissig und voller Hügel und Täler. Hier wächst oft Moos.
- Erkennungsmerkmal: Gewellte, gebuchtete Blätter, die unverkennbar sind.
- Geheimnis: Eichen können viele Jahrhunderte alt werden. Ihre Früchte, die Eicheln, stecken in kleinen „Bechern“ und eignen sich perfekt zum Basteln von Waldmännchen.
- Wildschweine lieben sie, komme in dieser Region jedoch nicht vor.

träumenlohntsich Waldspielplatz - Pflanzen und Tiere im Waldspielplatz - Bildungsimpulse Robin Gosens & Jenny Humrich

Die Gewöhnliche Robinie (stachelige Überlebenskünstlerin)

- **Fühl-Test:** Ältere Bäume haben eine netzartig gemusterte, tiefe Rinde. Junge Triebe haben scharfe, spitze Dornen.
 - **Erkennungsmerkmal:** Gefiederte Blätter (viele kleine Blättchen an einem Stiel) und duftende weiße Blüten im Frühsommer.
 - **Geheimnis:** Das Holz ist so steinhart, dass daraus die Klettergeräte auf diesem Spielplatz gebaut wurden. Sie verrottet nur sehr langsam.
-

Gehölze besitzen keinen Hauptstamm. Sie verzweigen sich direkt am oder knapp über dem Boden und wachsen mehrstämmig (Buschform). Mit den Bäumen gemeinsam haben sie, dass sie echtes Holz bilden, allerdings nicht weiterverarbeitet werden können.

Das Holz bleibt im Winter oberirdisch sichtbar und überdauert die Kälte mit verholzten Trieben und Knospen. Viele Gehölze werfen im Winter (wie viele Bäume) ihr Laub ab. In den letzten Jahren ist aufgrund der Klimaerwärmung zu beobachten, dass einige Gehölze inzwischen ihr Laub teilweise bereits im Winter behalten.

- **Gemeine Hasel (Corylus avellana):** Der Klassiker für Kinder. Bietet nicht nur essbare Nüsse, sondern wächst mehrstämmig – perfekt zum Hineinklettern, Verstecken und als Quelle für elastische Schnitz- und Bastelstöcke (z. B. für Pfeil und Bogen).
- **Schwarzer Holunder (Sambucus nigra):** Wächst schnell an lichten Waldrändern. Seine weichen Äste mit dem markanten Mark im Inneren eignen sich hervorragend für pädagogische Schnitzprojekte (z. B. Holunder-Pfeifen).
- **Pfaffenhütchen / Spindelstrauch (Euonymus europaeus):** Fällt im Spätsommer durch seine leuchtend rosa-orangefarbenen Früchte auf. Wichtiger pädagogischer Hinweis: Die Früchte sind giftig – ideal, um mit Kindern das Thema „Schauen, aber nicht essen“ zu behandeln.
- **Efeu (Hedera helix):** Botanisch ein Klettergehölz, das sich an alten Baumstämmen hochrankt oder dichte grüne Teppiche auf dem Waldboden bildet. Seine Beeren sind ebenfalls giftig.
- **Brombeere & Himbeere (Rubus fruticosus / Rubus idaeus):** Halbsträucher, die an Lichtungen dichte Hecken bilden und im Sommer Naschfutter für Mensch und Tier bieten (Vorsicht bei der Ernte unterhalb von 60 cm: Fuchsbandwurm).

Im Waldspielplatz wurde der gesamte Bereich intensiv durchgeforstet, um die Verkehrssicherung grundlegend zu gewährleisten. Für diese Arbeiten musste das Areal enorm vom Gehölzunterwuchs freigeräumt werden. Innerhalb der kommenden Jahre wird sich der Unterwuchs wieder einstellen, wie in einigen Bereichen bereits zu beobachten ist.

Die Gehölz-Detektive

Die Kinder erforschen die Gehölze spielerisch mit allen Sinnen und lernen die Unterschiede zwischen Baum- und Strauchformen sowie den verschiedenen Rindenstrukturen kennen.

„Der blinde Baum-Tast-Test“

Die Kinder bilden Paare. Einem Kind werden die Augen verbunden (oder es schließt sie fest). Das sehende Kind führt das „blinde“ Kind vorsichtig zu einem Baum (z. B. Rotbuche, Eiche oder Robinie).

Das blinde Kind muss den Stamm intensiv abtasten: Wie fühlt sich die Rinde an? Gibt es Risse, Moos oder Knubbel? Wie dick ist der Stamm (Umfassen mit den Armen)? Danach wird das Kind zurückgeführt, darf die Augen öffnen und muss „seinen“ Baum im Wald wiederfinden.

„Das Rinden-Lexikon“

Jedes Kind bekommt ein Stück Papier und einen dicken Wachsmalstift.
(Erdtöne eignen sich besonders gut)

Die Kinder pressen das Papier an die Stämme unterschiedlicher Gehölze (Eiche, Buche, Robinie) und reiben mit der Breitseite des Wachsmalstifts darüber. Wie durch Zauberei entsteht das einzigartige „Fingerabdruck-Muster“ der Baumrinde auf dem Papier. Diese Blätter können im Konzept für ein Wald-Tagebuch gesammelt werden.

„Die Wuchsform-Suche“

Der Spielleiter gibt ein Signalwort aus.

Die Aufgabe: Bei „Baum!“ müssen alle Kinder zu einem Holzgewächs rennen, das einen einzigen, dicken Stamm hat (z. B. Buche) und diesen umarmen. Bei „Strauch!“ müssen sie sich in die Mitte eines Busches hocken, oder dahinter und sich dort „unsichtbar“ machen. Das schult den Blick für die Definition von Bäumen und Gehölzen.

„Das Holz-Puzzle“

Die Kinder gehen auf dem Spielplatz auf Entdeckungstour.

Sie müssen die lebende Robinie im Waldareal finden (Erkennungsmerkmal: Blätter/Rinde) und danach ein Spielgerät des Spielplatzes anfassen.

Lässt sich fühlen, dass das Spielgerät aus genau demselben harten Holz gebaut ist wie der Baum hier?

Das Spiel eignet sich besonders am Stelzengang, da in unmittelbarer Nähe eine Robinienbaum neben einer Stelze steht 😊.

Stauden und Kräuter

Stauden und Kräuter gehören beide zu den krautigen Pflanzen. Der größte Unterschied zu den Gehölzen (Bäumen und Sträuchern) ist, dass sie kein echtes Holz bilden.

Ihre Triebe sind weich und saftig. Der Unterschied zwischen den beiden Gruppen liegt vor allem in Lebensdauer und Überwinterung.

Stauden sind mehrjährig. Diese Pflanzen leben viele Jahre lang. Im Herbst sterben alle oberirdischen Blätter und Stängel komplett ab. Die Pflanze zieht sich unter die Erde zurück und überwintert dort als Wurzel, Knolle oder Zwiebel. Im nächsten Frühling treibt sie aus eigener Kraft wieder neu aus.

Kräuter sind meist einjährige Saisonarbeiter. Sie keimen im Frühjahr aus einem Samen, wachsen, blühen, bilden neue Samen und sterben im selben Jahr komplett ab – auch unter der Erde. Sie überleben den Winter nur als Samen im Boden. Im pädagogischen Sinne nutzt man das Wort „Kräuter“ zudem oft für Pflanzen, die wir essen, als Medizin nutzen oder die stark duften (wie Brennnessel oder Waldmeister).

Beide haben weiche Stängel ohne Holz. Die Staude schläft im Winter unter der Erde und kommt wieder; das einjährige Kraut stirbt ganz und schickt im nächsten Jahr seine Samenkinder ins Rennen.

Im Waldareal kommen Aronstab, Buschwindröschen und Lerchensporn vor. Alle drei gehören botanisch zur Gruppe der Stauden.

Innerhalb des Wald-Ökosystems bilden sie eine ganz besondere, faszinierende Lebensgemeinschaft: Sie sind sogenannte Frühjahrsgeophyten (oder Frühblüher).

Ein Wettrennen gegen die Bäume: Im zeitigen Frühjahr (März/April) lässt sich das kurze Zeitfenster gut nutzen, in dem die großen Rotbuchen, Robinien und Eichen noch keine Blätter tragen. Der Waldboden bekommt dann viel Licht und Wärme ab.

Der Rückzug: Sobald die Bäume im Mai ihr dichtes Blätterdach schließen und es am Boden dunkel wird, haben diese drei Stauden ihr Werk (Blühen und Samen bilden) bereits vollendet. Sie sterben oberirdisch komplett ab und überdauern den Rest des Jahres unsichtbar unter der Erde.

Obwohl alle drei dieselbe Lebensform und denselben Lebensraum teilen, gehören sie zu unterschiedlichen Pflanzenfamilien. Sie sind die Zeigerpflanzen, die verraten, dass der Waldboden nährstoffreich und qualitativ hochwertig ist.

- Buschwindröschen (*Anemone nemorosa*): Gehört zu den Hahnenfußgewächsen. Es bildet im Frühjahr die typischen, wunderschönen weißen Blütenteppiche im Wald.
- Lerchensporn (*Corydalis*): Gehört zu den Mohngewächsen. Seine Blüten sind Meisterwerke für Hummeln, die einen langen Rüssel haben, um an den Nektar im "Sporn" zu gelangen. Der Lerchensporn ist giftig für Menschen.
- Aronstab (*Arum maculatum*): Gehört zu den Aronstabgewächsen. Er ist eine der ungewöhnlichsten Pflanzen unserer Wälder: Seine Blüte tarnt sich als Falle für Insekten und erzeugt sogar eigene Wärme, um wie Aas zu riechen und Fliegen anzulocken. Der Aronstab ist giftig für Menschen.

Alle drei Stauden befinden sich in Teppichen entlang des Weges seitlich am Stelzengang und Mikado.

Ihr Wachstum und die Blüte sind im Frühjahr eindrucksvoll anzusehen!



„Holz-Pflanzen versus Saft-Pflanzen“ ... ein Erfühl-Spiel

Die Kinder begreifen durch Ertasten den fundamentalen Unterschied zwischen Gehölzen (Bäumen/Sträuchern) und krautigen Pflanzen (Stauden/Kräutern).

Trick mit dem sanften Druck:

Die Kinder werden zu einer Robinie oder Eiche geführt und fassen den Stamm an. „Drückt mal ganz fest dagegen. Gibt das Holz nach?“ (Nein, es ist steinhart und stabil).

Nun werden die Kinder vorsichtig zu einer krautigen Pflanze geführt (z. B. einer Brennnessel mit Handschuhen, einer Brombeere (Vorsicht: Stacheln) oder einem großen Blatt).

„Fühl mal ganz vorsichtig den Stängel. Er ist weich, biegsam und voller Saft.“

Naturpädagogische Frage: „Was passiert hier im Winter? Das harte Holz der Bäume trotz dem Frost. Die weichen Saft-Pflanzen würden einfrieren und matschig werden. Deshalb verstecken sich die Stauden im Winter heimlich unter der Erde, während die Bäume oben stehen bleiben!“

Die Frühlings-Suchakte „Die Sonnen-Räuber vom Eltenberg“

Hinweis für die Planung: Diese Suchaktion funktioniert gut in den Monaten März und April, bevor die Rotbuchen ihr Laub entfalten.

WICHTIGER SCHUTZ-HINWEIS: Nur mit den Augen gucken, nicht anfassen oder in den Mund stecken!

Einleitungsgeschichte für die Kinder:

„Achtung, Detektive! Im Wald läuft ein großes Wettrennen gegen die Zeit. Die riesigen Bäume schlafen noch und haben keine Blätter. Das nutzen drei kluge Pflanzen aus: Sie rauben den Bäumen das Sonnenlicht, bevor es am Waldboden dunkel wird! Findet ihr die drei Sonnen-Räuber auf dem Spielplatzareal?“

ERMITTLUNGS-AKTE: Der weiße Teppich

- Gesuchter Name: Buschwindröschen
- Geheimes Kennzeichen: Wächst oft in riesigen Gruppen und bildet einen weißen Blütenteppich auf dem braunen Laub. Die Blüte hat meist 6 weiße Blätter und klappt sich bei Regen oder Dunkelheit schützend nach unten.
- Detektiv-Aufgabe: Zähle an einer einzigen Blüte in der Großgruppe vorsichtig die weißen Blütenblätter nach. Schau genau hin: Krabbeln schon kleine Käfer oder Fliegen darin herum?

ERMITTLUNGS-AKTE: Die Hummel-Tankstelle

- Gesuchter Name: Lerchensporn
- Geheimes Kennzeichen: Die Blüten sind entweder lila-rosa oder weiß und wachsen in dichten Trauben. Jede einzelne Blüte hat hinten einen langen, gebogenen „Sporn“ (wie ein kleiner Schwanz). Hier versteckt sich der süße Nektar.
- Detektiv-Aufgabe: Beobachte die Pflanze für zwei Minuten ganz leise. Findest du eine Hummel, die ihren langen Rüssel in den Blütenhorn steckt, um zu naschen?

ERMITTLUNGS-AKTE: Die giftige Fliegenfalle

- Gesuchter Name: Gefleckter Aronstab
- Geheimes Kennzeichen: Seine Blätter sehen aus wie grüne Pfeilspitzen und haben oft dunkle Flecken. Im Frühling wächst daraus eine seltsame Blüte, die wie eine hellgrüne Tüte aussieht, in deren Mitte ein braun-grieseliger Stab steckt.
- Detektiv-Aufgabe: Rieche mal vorsichtig mit etwas Abstand an der Blüte. Riecht sie gut? (Nein, sie riecht ein bisschen nach faulem Fleisch, um Fliegen in ihre Falle zu locken!)

„Wenn ihr die Pflanzen im Sommer sucht, werdet ihr sie nicht mehr finden.
Wo sind sie hin?“

(Sie schlafen versteckt tief im Boden und warten auf das nächste Frühjahr.)

Hier wird mit Kindern mit dem Umgang mit der Robinie und dem Aronstab der Umgang mit Giftpflanzen geübt. Sie umgeben uns überall, meistens wissen wir das nicht. Ab dem Moment, wo wir uns dessen bewusst werden, verändert sich oft wie automatisch die Einschätzung der Situation. Ohne Bewusstsein herrscht Gelassenheit, mit diesem Wissen entsteht häufig direkt Angst!

In unserer heimischen Natur sind etwa 20-50 Prozent aller Pflanzenarten an irgendeiner Stelle für den Menschen giftig.

Wissenschaftliche Untersuchungen zeigen, dass viele Pflanzenarten Phytotoxine (Pflanzengifte) produzieren, um sich gegen Fressfeinde wie Insekten, Pilze oder Säugetiere zu verteidigen.

Warum so viele Pflanzen giftig sind hat einen biologischen Sinn:

Da Pflanzen nicht weglaufen können, wenn ein Reh oder eine Raupe sie fressen will, nutzen sie chemische Kriegsführung. Sie produzieren Abwehrstoffe wie Alkaloide oder Glykoside. Aus Sicht der Pflanze ist das Gift also ein reiner Schutzschild, um das Überleben zu sichern.

Es gibt keine exakte Prozentzahl, da die Giftigkeit von der jeweiligen Dosis, dem Pflanzenteil und dem Zweck abhängt. Ein sehr großer Teil der Pflanzen (oft weit über 50 %) enthält zumindest in geringen Mengen sekundäre Pflanzenstoffe oder Toxine, um sich vor Fressfeinden zu schützen.

Die Übergänge zwischen Heilpflanzen und Giftpflanzen sind oft fließend. Selbst alltägliche Lebensmittel, wie Kartoffeln (Solanin) oder Apfelkerne (Blausäure), enthalten natürlicherweise schwache Giftstoffe, sind aber in haushaltsüblichen Mengen genießbar. Echte, für den Menschen stark giftige Pflanzen, machen hingegen nur einen kleineren Teil aller bekannten Arten aus.

Die Bezeichnung „giftig“ ist nicht gleich tödlich.

Die Spanne ist riesig:

- Schwach giftig: Bei sehr vielen Pflanzen führt der Verzehr lediglich zu leichten Bauchschmerzen, Unwohlsein oder bitterem Geschmack (z. B. manche Kleearten oder Holunderbeeren im rohen Zustand).
- Hochgiftig: Nur ein kleiner Bruchteil ist für den Menschen wirklich lebensgefährlich. Im Waldareal betrifft das den Aronstab und das Pfaffenhütchen.

Was für uns giftig ist, ist für Tiere oft ein Festmahl.

Gift ist zudem relativ!

Die roten Beeren des Aronstabs oder der Eibe sind für Kinder gefährlich.

Für viele Waldvögel, wie Drosseln oder Amseln sind genau diese Beeren im Winter eine überlebenswichtige, völlig ungiftige Nahrungsquelle, da ihr Verdauungstrakt das Gift nicht aufnimmt.



links: Aronstab und Frucht

rechts: Pfaffenhütchen und Blüte



Lernessenz:

„Circa jede fünfte Pflanzenart im Wald hat ein Geheimnis, um sich zu schützen. Wir sind hier zum Beobachten und um aufzupassen und halten uns an die Waldregel:
Nichts wird in den Mund genommen oder abgepflückt!“

Tiere im Waldspielplatz

Einteilung der Tiere in die Kategorien:

Säugetiere – Vögel – Kriechtiere (Reptilien) – Lurche (Amphibien) – Insekten – Spinnentiere –
Krebstiere – Tausendfüßler – Weichtiere – Ringelwürmer

1. Säugetiere (Mammalia)

Nagetiere: Eichhörnchen, Waldmaus, Rötelmaus, Siebenschläfer

Insektenfresser: Igel, Spitzmaus, Maulwurf

Paarzeher (Huftiere): Reh (Wildschwein)

Raubtiere: Rotfuchs, Dachs, Marder

Hasenartige: Feldhase, Wildkaninchen

Fledertiere: Zwergfledermaus, Abendsegler

2. Vögel (Aves)

Singvögel: Amsel, Rotkehlchen, Kohlmeise, Blaumeise, Buchfink, (vgl. Vogelnistkästen)

Spechtvögel: Buntspecht, Grünspecht

Rabenvögel: Eichelhäher, Rabenkrähe, Elster

Hühnervögel: Fasan

3. Kriechtiere / Reptilien (Reptilia)

Echsen: Waldeidechse, Blindschleiche (eine beinfreie Echse)

Schlangen: Ringelnatter (ungiftig, liebt feuchte Stellen)

4. Lurche / Amphibien (Amphibia)

Froschlurche: Erdkröte, Grasfrosch

Schwanzlurche: Teichmolch, Feuersalamander (in feuchten Waldgebieten)

5. Insekten (Insecta)

Hautflügler: Rote Waldameise, Wespen, Wildbienen, Hummeln

Käfer: Hirschkäfer, Mistkäfer, Marienkäfer, Laufkäfer

Schmetterlinge: Zitronenfalter, Tagpfauenauge, Fuchs

Zweiflügler: Mücken, Bremsen, Schmeißfliegen

6. Spinnentiere (Arachnida)

Webspinnen: Gartenkreuzspinne, Trichterspinne

Weberknechte: Gemeiner Weberknecht (oft an Holzwänden zu sehen)

Milben: Zecken (wichtig für den Sicherheitshinweis auf Spielplätzen)

7. Krebstiere (Crustacea)

Isopoden: Kellerassel, Rollassel (die einzigen dauerhaft an Land lebenden Krebse)

8. Tausendfüßler (Myriapoda)

Doppelfüßler: Saftkugler, Schnurfüßler

Hundertfüßler: Steinläufer (flinke Räuber unter der Baumrinde)

9. Weichtiere (Mollusca)

Schnecken: Spanische Wegschnecke (Nacktschnecke), Weinbergschnecke, Hain-Bänderschnecke.

10. Ringelwürmer (Annelida)

Gürtelwürmer: Tauwurm / Regenwurm

Die naturpädagogischen Spiele fördern das genaue Hinsehen und Entdecken der besprochenen Tier- und Pflanzenwelt.

Für Kita-Kinder (3–6 Jahre): Spielerisches Begreifen

„Die Zwerge-Suche“ (Eichhörnchen-Versteck)

Empathie für Tiere und Orientierungssinn

Jedes Kind bekommt 3 Haselnüsse („Eichhörnchen-Futter“). Die Kinder müssen diese im Umkreis des Spielplatzes im Laub oder an Baumwurzeln verstecken. Nach einer kurzen Kletterrunde auf dem Spielplatz müssen sie ihre Nüsse wiederfinden.

Dabei erlebe die Kinder wie schwer es Eichhörnchen im Winter haben.

„Das Farb-Sammelspiel“

Schärfung der visuellen Wahrnehmung

Material: Eierkartons, mit farbigen Punkte im Boden bemalen

Die Kinder bekommen z.B. Eierkartons, in die zuvor bunte Farbpunkte gemalt wurden. Nun suchen sie auf dem Waldboden passende Naturmaterialien (z.B. braunes Altholz, grünes Moos, weiße Federn, gelbe Blüten). Erinnerung: Nichts Lebendes abreißen!

Abschließend kann gemeinsam aus dem Material ein Naturmandala gelegt werden, das bleiben darf. Mal sehen was damit passiert, bis zum nächsten Besuch?

Für Grundschul Kinder (6–10 Jahre): Forschen und Erkunden

„Das 1-Quadratmeter-Forschungsteam“

Entdecken von Bodentieren, Insekten und Spinnentieren

Gruppen von 2–3 Kindern bekommen eine Schnur von 4 Metern Länge. Sie legen damit ein Quadrat auf dem Waldboden aus. Mit einer Becherlupe ausgestattet, untersuchen sie 15 Minuten lang alles, was sich darin bewegt (Asseln, Käfer, Ameisen, etc.).

Die Tiere werden danach wieder freigelassen.

Anschließende Gesprächsrunde im Versammlungsplatz: Was wurde erlebt?

„Tier-Raten per Pantomime“

Akustische Wahrnehmung und Tierwissen

Ein Kind ist der „Specht“ und klopft an einen Baum.

Ein anderes Kind ahmt ein Waldtier nach (z.B. hüpfen wie eine Erdkröte, schleichen wie ein Fuchs), ohne zu sprechen oder einen Laut zu geben.

Die anderen Kinder erraten, welches Tier der zuvor besprochenen Liste hier gemeint ist.

Für Erwachsene (Einzelperson / Paar / Team): Achtsamkeit & Dynamik

Einzelperson:

„Das 10-Minuten-Sitzkissen (Waldbaden)“

Stressabbau und Fokus

Suchen Sie sich abseits des Spielplatztrubels einen Baum. Setzen Sie sich für 10 Minuten bewegungslos hin und schließen Sie die Augen. Konzentrieren Sie sich nur auf die Geräusche (Vogelgezwitscher, Wind, das Klopfen eines Spechts).

Alternativ kann der Wolkenräumer oder die Hängematte dazu genutzt werden.

Für Paare:

„Blinde Führung“

Vertrauen und haptische Wahrnehmung

Partner A schließt die Augen (oder bekommt eine Augenbinde). Partner B führt A vorsichtig zu einem Naturgegenstand (z.B. einer bemoosten Baumrinde, einem Spielgerät, einem Findling, etc..).

Partner A ertastet den Gegenstand blind und beschreibt, was wahrgenommen wurde.

Danach wird getauscht.

Für Teams:

„Das stabile Ökosystem“

Teambuilding und Systemverständnis

Das Team bekommt die Aufgabe, nur aus Waldmaterialien (Ästen, Blättern, Steinen) eine Murmelbahn oder eine stabile Brücke zu bauen, die ein bestimmtes Gewicht hält. Jedes Teammitglied übernimmt die Rolle einer Tiergruppe (z.B. „Die Ameisen“ transportieren, „Die Spechte“ bearbeiten das Holz, „die Eulen“ beraten die anderen Tiergruppen dabei).

Es können auch zwei Teams gebildet werden.

Für Familien:

Gemeinsames Abenteuer

Die große Wald-Bingo-Jagd

Gemeinsames Suchen und Entdecken

Die Familie erstellt vorab eine Liste mit 8 Dingen, die gesucht werden.

Zum Beispiel:

Einen Strauch, ein angeknabbertes Blatt, ein Schneckenhaus, ein Loch im Baum (Spechthöhle), Moos (auf am Baum), Spuren von Tieren (auch Vögel), ein rotes Blatt, Totholz.

Wer zuerst 4 in einer Reihe (horizontal, vertikal oder diagonal) entdeckt, ruft „Wald-Bingo!“.

Das Spiel kann so abgeändert werden, dass die Dinge in eine Reihe gelegt werden, nur die Gegenstände, die tragbar sind werden zu den feststehenden Elementen platziert.
